



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Niederrhein vom Erftgebiet bis zur Landesgrenze

Brücker, Friedrich

Crefeld, 1910

VIII. Hervorragende Vertreter der niederrheinischen Industrie.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55092)

VIII. hervorragende Vertreter der niederrheinischen Industrie.

1. Gustav v. Mevissen und die rheinischen Eisenbahnen.

Drei Dinge gehören zum Leben:
Streben, Heben und Geben.

Wenn je ein Menschenleben diese drei Dinge in lauterster Vollendung gezeigt hat, dann ist es das Leben des rheinischen Industriellen Gustav von Mevissen, dessen Name einen so hohen Klang hat, daß wir ihm als einem der besten Söhne des Niederrheins auch in diesen Blättern einen Ehrenplatz anweisen möchten.

Streben:

Mevissen wurde am 20. Mai 1815 in Dülken, einem aufblühenden Industrieorte des Kreises Kempen geboren. Seine Jugend stand unter dem Einflusse der industriellen Regsamkeit seiner Heimat. Sein Vater betrieb selbst ein für die damalige Zeit bedeutungsvolles Fabrik- und Handelsgeschäft in leinenen Garnen. Auf dem Gymnasium und der höhern Bürgerschule zu Cöln legte er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung. Als Tertianer brach er seine Schulbildung ab, um in das Geschäft seines Vaters einzutreten. Was ihm die Schule nicht mehr bieten konnte, das ersetzte er durch eifriges Selbststudium. Er hat nicht nur Leben und Wesen des Handels, den Charakter der Industrie in seiner wirtschaftlichen Grundlage studiert, sondern mit gleichem Eifer wandte er sich den volks-, staats- und finanzwirtschaftlichen Studien zu, besonders zog ihn die Philosophie in ihren Bannkreis. Die Frucht dieser Selbstbildung finden wir denn auch bei Mevissen, wo immer er öffentlich auftritt, sei es auf der parlamentarischen Rednerbühne, sei es im Sitzungsfaal der Handelskammer oder in der Versammlung von Aktionären. Seine ganze praktische Tätigkeit ist ein Abglanz seiner wissenschaftlichen Selbstbildung. Ein Zeitgenosse urteilt über ihn: „Mevissen spiegelte die Eigentümlichkeit des rheinischen Liberalismus im Lichte einer selbsterworbenen wissenschaftlichen, philosophischen Bildung wieder. Indem er die ganze Leichtigkeit und Natürlichkeit, die praktische Eleganz und Gewandtheit des rheinischen Wesens besitzt, macht er diesen Besitz zu einem bewußten und leiht ihm die Weihe geistiger Bildung. Durch Kultur erhöht er die Gabe der Natur, und was andern durch die Praxis von selbst zuwächst, das erwirbt er wie zum zweitenmal durch theoretische Arbeit. Dem Ernst der Wissenschaft verleiht er den Glanz des Lebens. Der philosophischen Erkenntnis nimmt er die Härte und Starrheit, indem er sie in den Fluß des praktischen Lebens taucht.“

Geben:

Im Jahre 1841 gründete sein Vater ein Zweiggeschäft in Cöln. Obwohl der Jüngling erst eben das Alter der Mündigkeit erreicht hatte, wurde ihm die Leitung des Unternehmens anvertraut. Seine hervorragenden Fähig-

keiten brachen sich Bahn, und 1843 wählte ihn die Cölnner Handelskammer zu ihrem Mitglied. Seine Teilnahme an den Verhandlungen der Handelskammer bekundete er durch eine Denkschrift, in der er seine Ansichten über die Aufgaben der Gesellschaften und des Staates auf industriellem, volks- und staatswirtschaftlichem Gebiete niederlegte. Die Handelsberichte, die er jährlich abzufassen hatte, gehören zu den besten Arbeiten dieser Art. Alle Erscheinungen der Zeit, soweit sie sich direkt auf die materiellen Interessen beziehen, werden darin klar und gründlich behandelt und manches mit prophetischem Blicke voraus erkannt. Wer jetzt die blühenden Städte des Rheinlandes mit ihren großen gewerblichen und industriellen Anlagen betrachtet, der versteht kaum, wie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Rheintal fast bis zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken war. Hören wir die Klage eines Kenners der damaligen Zustände: „Das Rheintal, von der Natur zur großen Heerstraße für Handel und Völkerverkehr bestimmt, hat unter dem Einflusse veränderter Zeitumstände einen Teil des ihm zukommenden Verkehrs verloren. Fast alle großen Reichs- und Handelsstädte sind zu Landstädten herabgesunken. Alles, was dort an Städten prosperiert, Karlsruhe, Mannheim, Darmstadt, Wiesbaden, Düsseldorf sind lauter Regierungstädte, die erst in den letzten Jahrhunderten emporgelassen sind, dagegen auf dem linken Ufer von Basel bis Wesel nur dürftige Landstädte! Manche von ihnen war ehemals mächtiger als ein Kurfürst!“ Dem Rheintal seine alte Verkehrsbedeutung wiederzugeben war die nächste Aufgabe, die Mevissen sich stellte. Nachdem Hausmann die Direktion der Rheinischen Eisenbahn niedergelegt hatte, trat Mevissen an die Spitze dieser wichtigen Unternehmung. In dieser Stellung entfaltet er eine fruchtbringende Tätigkeit für die Vollendung des rheinischen Eisenbahnsystems. Er hatte dabei den Zweck im Auge, in Verbindung mit der vervollkommenen Rheinschiffahrt den großartigen Handelszug des Mittelalters wieder in sein natürliches Bett zurückzuleiten und den darniederliegenden Städten einen entsprechenden Anteil an den neuen industriellen und merkantilen Früchten zu sichern. Das erste und wirksamste Mittel, diesen Zweck zu erreichen und den Handel und Verkehr zwischen Süddeutschland und der Nordsee durch das Rheintal zu führen, bestand in der Herstellung einer linksrheinischen Bahn von Cöln nach Rymwegen, der Anlage einer Rheinbrücke bei Rymwegen zum Anschluß an die Bahn nach Arnheim, dem Bau der Strecke von Cöln bis Mainz mit Brücken bei Cöln und Coblenz. Die wirtschaftlich noch unerschlossene Eifel sollte durch den Bau kleinerer Strecken z. B. von Düren nach Schleiden dem gewerblichen Leben angegliedert werden. Ein Teil dieser Bahnen war allerdings bereits im Bau begriffen, aber Mevissens Verdienst ist es, den Gang der Verkehrswege von dem hohen Gesichtspunkte des Welthandels und Weltverkehrs aus geleitet und gefördert zu haben. In dem Jahresbericht der Cölnner Handelskammer für 1856 schreibt er über die Eisenbahnen:

„Der Bau der stehenden Brücke bei Cöln und der Bahn von Cöln nach Gießen ist kräftig vorgeschritten, der Bau der Strecke Rolandseck-Bingen im Spätjahr begonnen. Ein Teil beider Linien wird im kommenden Jahre dem Verkehr übergeben werden. Das Jahr 1856 sicherte den Rheinlanden die Bahn von Saarbrücken nach Trier und Luxemburg und von Neunkirchen nach Bingen. Die Nahbahn eröffnet dem Kohlenrevier der Saar die Möglichkeit, am Mittelrhein mit der Ruhrkohle zu konkurrieren. An diese Konkurrenz knüpfen wir die Hoffnung, daß auch am Mittelrhein die metallurgische Industrie entstehen und sich weiter entfalten werde.“

In dem kaufmännischen Glaubensbekenntnisse Mevissens nimmt die Organisation des Zollwesens, der Geist und die Leitung der Handelspolitik eine große Wichtigkeit ein. In den Berichten der Cölnener Handelskammer kommt er immer wieder auf diese Lebensfragen gedeihlichen Handelsverkehrs und fruchtbarer Gewerbetätigkeit zurück. Niemals zeigt er sich als maßloser Freihändler, vielmehr ist er von der Bedeutung eines richtig angewandten Schutzzolles voll und ganz überzeugt.

Wenn er auch nicht verkennet, daß der Schutzzoll zeitweilige Opfer an Tauschwerten auferlegt, so weiß er doch, daß der wahre Nationalreichtum weniger in der Menge der Tauschwerte als vielmehr in dem Entwicklungsgrade der produktiven und moralischen Kräfte besteht. Und dies grade ist das Ziel des nationalen Warenschutzes. Freimütig hingegen tritt er für die Beseitigung jener Schranken ein, die im Innern eines Handelskörpers die freie Entfaltung und Bewegung der Kräfte aus kleinlichen fiskalischen Rücksichten hemmt. Dahin gehörten als Überbleibsel einer überwundenen Periode der Volkswirtschaft die Durchfuhr- und einheimischen Flußzölle. Um die Aufhebung des lästigen, beengenden Rheinzolles hat Mevissen sich bleibende Verdienste erworben.

Einen bedeutenden Anteil hat Mevissen an der Gründung des A. Schaffhausenschen Bankvereins und der Darmstädter Bank, Geldinstituten, die tausend wirtschaftliche Kräfte rege gemacht und für das Bankwesen geradezu vorbildlich geworden sind.

Nebenbei entfaltete er auf kommunalem und politischem Gebiete eine gefegnete Tätigkeit. Von 1865—1891 war er Beigeordneter der Stadt Cöln und Vertreter der rheinischen Metropole im preussischen Herrenhause. Als er sein bürgerliches Ehrenamt niedergelegt, berief ihn sein König als Mitglied auf Lebenszeit in das Hohe Haus. Kurze Zeit hat er auch als Unterstaatssekretär im Handelsministerium dem Vaterlande gedient. Der König belohnte seine Verdienste durch Erhebung in den Adelsstand.

Geben:

Einem solchen Manne war der Erwerb von Geld und Gut nicht Zweck, sondern nur Mittel zur Ausführung seiner Ideen, zur Förderung geistiger und sozialer Interessen. Für die Wissenschaft, besonders für die Erforschung

rheinischer Geschichte war ihm kein Opfer zu groß. So begründete er den Verein für rheinische Geschichtskunde und unterstützte ihn mit wissenschaftlichen Beiträgen und pekuniären Mitteln. Seine Lieblingsidee war die Errichtung einer Handelshochschule, deren handelspolitische und volkswirtschaftliche Bedeutung er mit prophetischem Geiste voraussah. Die Gründung der Cölnner Handelshochschule ist sein Werk. Er schenkte zu diesem Zwecke 191 500 Thaler und vermehrte die Summe durch testamentarische Bestimmungen. Die Universität Bonn ehrte ihn durch Verleihung der Würde eines Doktors honoris causa. In der Urkunde wird von ihm gesagt, daß er zu den Besten und zu den Zierden des Vaterlandes zu rechnen sei.

Als er am 13. August 1899 nach einem langen und arbeitsreichen Leben die Augen im Tode schloß, konnte man mit Fug und Recht sagen, daß mit ihm ein Mann dahingegangen, der den besten seiner Zeit genug getan und mit dessen Namen der wirtschaftliche Aufschwung seiner rheinischen Heimat und des deutschen Vaterlandes aufs engste verknüpft sei.

„Wer den Besten seiner Zeit genug getan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.“

„Wisset, ein erhabner Sinn
Legt das Große in das Leben,
Und er sucht es nicht darin.“

2. Cornelius de Greiff.

Auf dem Ostwalle der Stadt Grefeld, dem Eingange der Wilhelmstraße gegenüber, erhebt sich das Denkmal eines Grefelder Bürgers, dessen Andenken noch heute in den Herzen der Stadtbewohner als eines großen Wohltäters fortlebt. Aus einem viereckigen Unterbau wächst eine hohe Granitsäule heraus, die an ihrer Spitze ein geflügeltes Tier trägt, nämlich ein Bild des sagenhaften Vogels Greif. Der bronzene Unterbau zeigt vier Felder, die mit charakteristischen Bildern und Inschriften geschmückt sind. Auf der Westseite prangen in Goldschrift die Worte:

Ihrem Wohltäter
Cornelius de Greiff
geb. 8. Juni 1781
gest. 16. April 1863.
Die dankbare Vaterstadt.

Das nach Süden gerichtete Feld zeigt einen Grabstein. An ihm lehnt ein trauerndes Weib, das Symbol der edlen Grefeldia. Sie schmückt den Grabstein mit einem Kranz.

Die Ostseite zeigt das Wappen Grefelds mit Mauerkrone und dem Bilde des heiligen Dionysius.

Ein sinniges Relief zeigt das nördliche Feld. Eine Frau, die Verkörperung frommer Barmherzigkeit, trägt ein Kind auf dem linken Arm,

während sie mit dem rechten ein zweites Kind umfängt, das sich schutzsuchend in die Falten ihres Gewandes schmiegt.

In diesem Denkmal ehrt Grefeld das Andenken eines Mannes, der, nachdem er in Jahren unermüdlischen Schaffens und Strebens sein Erbteil um viele Tausende vermehrt hatte, im Tode der Stadt ein fürstliches Vermögen zu wohltätigen Zwecken hinterließ. „Aber noch ein bezeichnenderes Denkmal als jene schöne Säule am Ostwall ist von der Hand eines Volkskünstlers der Nachwelt übermittlelt worden. In Form einer recht billettantisch gezeichneten Lithographie hängt es da und dort in Häusern unter Glas und Rahmen, als ein Bild, welches eigentlich für den Spaß zu trocken und für den Ernst zu geschmacklos ist. Wir sehen da den untergesetzten Mann mit scharf geschnittenem Profil, eine feste, echtbürgerliche, wenn man will, spießbürgerliche Gestalt im altmodischem Rocke, die Schirmkappe auf dem Kopf, der Regenschirm unterm Arm, die Zigarre in der Hand. „Das ist Herr de Greiff, wie er lebte und lebte“, sagen die Grefelder; „so ging er durch die Straßen, so trat er in die Häuser seiner Weber, um nach dem Rechten zu schauen. Hinter der Gestalt erhebt sich auf dem Bilde eine Pyramide in ganz neuem Stil, aus unten großen, nach oben sich verjüngenden viereckigen Kästen aufgebaut, und auf denselben stehen seine sämtlichen Stiftungen zu Gemeinbezwecken derart verzeichnet, daß der unterste Kasten mit der breiten Grundlage eines Vermächtnisses von 100 000 Talern anhebt; dann verjüngen sich die Summen und Kästen, bis die Spitze mit einer kleinen Schatulle von 1000 Talern abschließt“. „Dieses kindlich kunstlose Gedenkblatt“, sagt Hobirk, dem wir in der Beschreibung des Bildes gefolgt sind, „rührte mich mehr als die polierte Säule auf dem Ostwall mit dem feingebildeten Erzkapital. Es gibt uns den nüchternen tätigen Bürger, den schlichten Mann voll Arbeitskraft, Wohlwollen und Gemein Sinn“.

Das schönste Denkmal aber hat sich Cornelius de Greiff selbst gesetzt in seinem Testamente vom 25. Februar 1857. Wir teilen an der Hand von Reussens Geschichte der Stadt und Herrlichkeit Grefeld einen Auszug aus der letztwilligen Vermögensverfügung des edlen Kaufherrn mit.

- | | |
|---|--------|
| c. Bestimme ich dem hiesigen Krankenhause, durch meine geliebte verewigte Mutter ursprünglich begründet, die Summe von Einhundertzwanzigtausend Taler Taler | 120000 |
| Hiervon dürfen nach Bedarf Zwanzigtausend Taler zu haulichen Vergrößerungen benutzt werden. Die übrigen Hunderttausend Taler sind dagegen hypothekarisch unterzubringen, und dienen deren Zinsen zur Bestreitung der laufenden Bedürfnisse. | |
| d. Zu einem Verpflegungshaus für dürstige arbeitsunfähige Männer über das Alter von 65 Jahren bestimme ich Fünzigtausend Taler | 50000 |
| e. Ebenso zur Verpflegung dürstiger Frauen im gleicher Alter Fünzigtausend Taler | 50000 |

- | | | |
|--|-------|--------|
| f. Dem hiesigen evangelischen Waisenhanse vermache ich Fünzigtausend Taler | Taler | 50 000 |
| g. Dieselbe Summe dem hiesigen katholischen Waisenhanse | " | 50 000 |
| h. Zur Verpflegung von Geisteskranken, Blinden und Taubstummen ebenfalls ein Kapital von Fünzigtausend Taler, wovon jedoch bloß die Zinsen dürfen verwendet werden | " | 50 000 |
| i. Zur Unterstützung von fünfzig dürftigen aber braven Familien, namentlich solche, die viele Kinder zu ernähren haben, Fünzigtausend Taler | " | 50 000 |
| Auch hier dürfen bloß die Zinsen zur Anwendung kommen und ist das Kapital hypothekarisch zu sichern. Die Verteilung dieser Zinsen soll jedes Jahr am 8. Juni, meinem Geburtstage, stattfinden. | | |
| k. Zum Bau eines geräumigen Leichenhanse auf dem Gottesacker zur Abhaltung der Grabreden bestimme ich Achttausend Taler | " | 8 000 |
| l. Zur Erweiterung und Verschönerung des Kirchhofes Viertausend Taler | " | 4 000 |
| m. Zur Errichtung einer städtischen Fleischhalle Zwanzigtausend Taler | " | 20 000 |
| n. Zur Errichtung einer städtischen Kornhalle Sechstausend Taler | " | 6 000 |

Von dem frommgläubigen Sinn des Erblassers zeugt das Schlußwort des Testaments: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“

3. Freiherr Friedrich von Diergardt.

Am 25. März 1795 wurde dem Prediger Johann Heinrich Diergardt zu Moers und seiner Frau Susanna geb. Kappart ein Sohn geboren, der den echtdeutschen Namen Friedrich erhielt. Zum Knaben herangewachsen besuchte Friedrich die Schulen zu Moers und Düsseldorf, und trat dann als Lehrling in das Fabrikgeschäft von Friedrich Wilhelm Deußen in Süchteln ein. Am 1. Januar 1813 gründete er mit seinem Schwager Küntzeler eine Samt- und Samtbandfabrik zu St. Lönis unter der Firma: „Küntzeler u. Cie.“ Noch in demselben Jahre wurde das Geschäft nach Süchteln verlegt. Drei Jahre später fand es in dem ausblühenden Bierfen eine Heimstätte. Nach dem Tode seines Teilhabers führte Diergardt das Geschäft unter eigenem Namen fort. Fünfzig Jahre lang hat Diergardt mit seltener Umsicht seinem Geschäfte vorgestanden. Mit kaufmännischem Scharfblick wußte er immer neue Absatzgebiete aufzuspiiren und alle Neuerungen sich zunutze zu machen. Im Jahre 1863 feierte die Firma ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Damals zählte das Haus Diergardt 1000 Webstühle für Stücksamt und 750 Stühle für Samtband. 3000 Arbeiter waren als Weber, Wirker, Appreteure usw. in nahezu 50 Orten der Regierungsbezirke Düsseldorf und Aachen für das Geschäft tätig. Es war jene glückliche Zeit unserer heimischen Textilindustrie, da in den blaugetünchten Weberstuben noch lustig der Webstuhl klapperte und das Spulrad surrte, jene glückliche Zeit, da noch der Werkmeister über Land ging,

um als gern gesehener Hausfreund die Werke niederrheinischen Gewerbesleißes zu prüfen.

Diergardt ließ den Ehrentag nicht vorübergehen, ohne derer zu gedenken, die soviel zu der Blüte seines Unternehmens beigetragen hatten. Er stiftete ein Kapital von 10 000 Talern zur Unterstützung alter, arbeitsunfähiger Arbeiter. Noch bedeutender war die in seinem Testamente ausgelegte Summe für wohltätige Zwecke. Sie belief sich auf 148 500 Taler. Durch diese großartige Schenkung zeigte der Fabrikherr, daß er nicht nur zu erwerben, sondern auch zu geben verstand.

Auch im politischen Leben hat Diergardt eine Rolle gespielt. 1847 war er Mitglied des Vereinigten Preussischen Landtags. 1860 berief ihn das Vertrauen seines Königs zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses. Als im Jahre 1836 in Gladbach ein Gewerbegericht gegründet wurde, wurde Diergardt zum ersten Präsidenten ernannt. Durch Erwerbung großer Güter, z. B. der Grafschaft Moosbroich, die er zu Fideikommissen gestaltete, durch die Verleihung des Freiherrntitels trat er in die Reihe der Ritterbürtigen.

Am 3. Mai 1869 wurde er aus dieser Zeitlichkeit abberufen. Als ein Mann eigener Kraft wird er den Epigonen seines Standes allzeit ein leuchtendes Beispiel sein.